Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden

Bezugs-Preise:

Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen monatlich 1,50 Goldmark. Postbezuge nur für den Kalendermonat. Offerten- und Auskunftsgebühr 30 Goldpfennig. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Für richtige Wiedergabe undeutlich geschriebener oder durch Fernsprecher übermittelter Anzeigen wird keine Gewähr geleistet.

59. Jahrgang.

Anzeigen-Preise:

Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Goldpfennig, für Auswärtige 25 Goldpfennig, im Reklameteil (am Schluß des redaktionellen Teils) die einspaltige Petitzeile 75 Goldpfennig. **Schluß der Anzeigenannahme bis 8 Uhr vormittags am Erscheinungstage, für größere Anzeigen jedoch schon tags zuvor bis 10 Uhr vormittags.** — Für Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — **Kleine Anzeigen nur gegen Vorauszahlung.**

Fernsprecher 94.

Nr. 72. | Donnerstag, den 26. März. | **1931.**

Verwahrung der anderen in Wien.

Curtius klärt die Franzosen auf.

Paris, 24. März.

Der „Matin" veröffentlicht ein Telegramm Dr. Curtius' an den außenpolitischen Berichterstatter des Blattes, Sauerwein, das dieser kurz vor seiner Abreise aus Berlin erhielt. Dr. Curtius bedauert darin, nicht an den Pariser Arbeiten des europäischen Organisations-Ausschusses teilnehmen zu können. Er habe stets betont, daß die Außenminister der verschiedenen Länder in ständiger Fühlung miteinander bleiben müßten, um die Arbeiten der einzelnen Ausschüsse zu fördern. Er hoffe, daß die Pariser Konferenz zu einem Erfolge führen und eine Grundlage für die Mai-Sitzung bilden werde. Deutschland, das am meisten unter der Wirtschaftskrise leide, sei außerordentlich stark an einem Erfolg der Arbeiten des Organisations-Ausschusses interessiert und sei bereit, mit aller Kraft an dem Werk einer europäischen Verständigung mitzuarbeiten.

Deutschland sei jedoch zu seinem großen Bedauern zu der Feststellung genötigt, daß alle Bemühungen, auf internationalem Wege zu einer Lösung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu gelangen, erfolglos geblieben seien. Man brauche sich nur an den tiefen Eindruck zu erinnern, den der Bericht Colijns in Genf hinterlassen habe und in dem ausdrücklich festgestellt sei, daß alle Bemühungen des Völkerbundes zur Behebung der Wirtschaftsschwierigkeiten als gescheitert angesehen werden müßten. Alle diese Enttäuschungen hätten Deutschland zu der Ueberzeugung geführt, daß man den Rahmen wesentlich kleiner gestalten müsse, denn es sei unmöglich, die verschiedenen Interessen so vieler Länder im Augenblick einer so schweren Wirtschaftskrise wie der jetzigen unter einen Hut zu bringen.

Dr. Curtius erinnert sodann an die seinerzeitigen Erklärungen Schobers, der für die Schaffung eines europäischen Staatenbundes zwei Möglichkeiten sah: Einmal den Zusammenschluß aller Staaten, der jedoch angesichts der verschiedenen Interessen sehr langer Vorbereitung bedürfe,

und zum anderen regionale Zusammenschlüsse solcher Staaten, deren Interessen sich ohne große Schwierigkeiten einander angleichen ließen.

Diese Staaten könnten dann als Block dem europäischen Staatenbund beitreten. Deutschland und Oesterreich hätten beschlossen, diesen Weg einzuschlagen. Es sei ein Abkommen getroffen worden, wonach beide Länder sofort in Verhandlungen eintreten würden, um einen Zollvertrag abzuschließen, der die gegenseitigen Interessen auf dem Gebiete der Zoll- und Wirtschaftspolitik harmonisieren solle. Diese Verhandlungen würden von dem Grundsatz der Achtung der völligen wirtschaftlichen Unabhängigkeit beider Länder getragen sein. Man könne dieses Abkommen daher nicht mit gewissen Zollvereinigungen vergleichen, die die wirtschaftliche Angleichung des einen Landes an das andere forderten.

Von besonderer Wichtigkeit für die Arbeiten des europäischen Organisations-Ausschusses sei die Bereitwilligkeit der beiden Regierungen, ähnliche Regelungen auch mit anderen Regierungen zu treffen. Deutschland und Oesterreich trügen auf diese Weise am besten zur Verwirklichung des paneuropäischen Gedankens bei und zur Festigung des europäischen und des Weltfriedens.

Die Mächte protestieren.

Amtlich wird mitgeteilt, daß die Gesandten Frankreichs, Italiens und der Tschechoslowakei beim österreichischen Außenminister, Vizekanzler Dr. Schober, vorgesprochen haben. Die Gesandten haben gegen den Abschluß einer Zollunion zwischen Oesterreich und Deutschland den Protest ihrer Regierungen eingelegt. Ihren Einspruch begründeten sie mit den Bestimmungen des Genfer Protokolls vom Jahre 1922, des damals vereinbarten Sanierungsabkommens Oesterreichs mit dem Völkerbund. Der Abschluß einer Zollunion soll den Bestimmungen dieses Abkommens zuwiderlaufen. Der Vizekanzler verwies die Gesandten auf den Wortlaut der deutsch-österreichischen Abmachungen, aus dem hervorgehe, daß er den Bestimmungen dieses Protokolls nicht zuwiderlaufe.

Für und Gegen.

Sturmlauf der französischen Presse.

Sämtliche Pariser Blätter widmen dem deutsch-österreichischen Abkommen ausführliche Artikel, in denen sie immer wieder versuchen, den Beweis zu erbringen, daß das Abkommen im Widerspruch sowohl zum Vertrag von Saint Germain wie auch zu demjenigen vom Oktober 1922 stehe. Den Reigen der leidenschaftlichen Gegner Deutschlands führt Pertinax im

„Echo de Paris"

an, der betont, da man vor eine vollendete Tatsache gestellt sei, bleibe nichts weiter übrig, als eine formelle Protestnote vorzubereiten.

Das „Journal"

fragt, ob die ehemaligen alliierten Mächte darauf bestehen würden, daß Oesterreich das Abkommen wieder rückgängig mache und sie im Fall eines Mißerfolges die Angelegenheit vor den Völkerbund bringen würden. Ironisch bemerkt das Blatt außerdem, daß Curtius die schönste Gelegenheit an sich habe vorübergehen lassen, nach Paris zu kommen, um hier die Vorteile einer Kombination zu erläutern, die nach seinen Worten ein Beweis der internationalen Solidarität sei und die Verwirklichung einer regionalen Vereinigung in Erwartung der großen europäischen Union darstelle.

Der „Petit Parisien"

drückt die Hoffnung aus, daß man sich in Berlin und Wien eine gerechtere Auffassung der internationalen Verpflichtungen, und zwar noch bevor das Abkommen, das vorläufig nur in einem Briefwechsel zwischen den beiden Regierungen bestehe, ein endgültiger diplomatischer Akt geworden sei.

Das „Oeuvre"

gibt der Befürchtung Ausdruck, daß Oesterreich von Deutschland verschluckt werden könne, weil die wirtschaftlichen Kräfte der beiden Länder viel zu verschieden seien.

Die radikalsozialistische „Republique"

fordert die französische Oeffentlichkeit zur Ruhe auf und erklärt, daß das Ereignis nicht tragisch, aber auch nicht beruhigend sei.

Prager Zeitungsstimmen.

Die Prager Blätter nehmen zum Teil ausführlich zu dem deutsch-österreichischen Abkommen Stellung. In den

„Narodni Listy"

schreibt der Führer der tschechischen Nationaldemokraten Dr. Kramarsch u. a.: Für die tschechoslowakische Außenpolitik sei das nicht die erste Ueberraschung und werde auch nicht die letzte sein. Die wirtschaftliche Isolierung, die der Tschechoslowakei drohe, könne auch für ihre politische Stellung unangenehme Folgen haben.

Der „Wenkow".

das Blatt des tschechischen agrarischen Ministerpräsidenten, schreibt, man werde sich die deutsch-österreichischen Abmachungen näher ansehen müssen. Wenn dadurch Oesterreichs Verpflichtungen irgendwie berührt würden, würde die Tschechoslowakei dazu aus wirtschaftlichen und politischen Gründen nicht schweigen. Ohne die Tschechoslowakei sei keine dauernde mitteleuropäische Wirtschaftsgemeinschaft denkbar. Die tschechische nationaldemokratische „Narodni Politica" behauptet, wenn Deutschland die übrigen Staaten vor eine fertige Tatsache gestellt habe, so sei dadurch klar, daß es sich in erster Linie um den Anschluß und nicht um die europäische Union handle.

In Rom: Keine Gefahr für Dritte.

Dem deutsch-österreichischen Zollabkommen wird von der italienischen Presse nach wie vor breiter Raum gegeben. Die Meldungen der italienischen Presse fußen im allgemeinen auf den Stimmen und Veröffentlichungen der deutschen und österreichischen Blätter. Den ausführlichsten Bericht widmet der „Corriere della Sera" dem Zollabkommen, dessen Hauptrichtlinien er auf Grund seiner Wiener Mitteilungen darlegt. Das Blatt hebt besonders hervor, daß das Abkommen keine Gefahr für Dritte darstelle, und bemerkt im übrigen, daß die Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich durch das Abkommen einen großen Fortschritt gemacht habe.

Neuer Handelsvertrag als Folge der Zollunion?

Der regierungsfreundliche „Expreß Poranny" in Warschau erblickt in der kommenden Zollunion zwischen Oesterreich und Deutschland, die als handelspolitischer Schritt von ungeheurer Tragweite bezeichnet wird,

eine Beherrschung Wiens durch Berlin.

In Anbetracht dieser Tatsache werde, wie das Blatt weiter erklärt, ein deutsch-polnischer Handelsvertrag in der vom Sejm ratifizierten Form nicht mehr in Kraft treten,

da Deutschland und Oesterreich Polen neue Verhandlungen zwecks Abschlusses eines gemeinsamen Handelsvertrages vorgeschlagen habe.

Zurückhaltung der südslawischen Presse.

Die südslawische Presse veröffentlicht keine selbständigen Kommentare zu dem Zollabkommen Berlin—Wien. Die Blätter beschränken sich vielmehr auf die Wiedergabe halbamtlicher Mitteilungen aus Berlin und Wien sowie auf ausländische Blättertimmen. Auch die Berichte der ausländischen Korrespondenten der Belgrader Blätter sind zurückhaltend.

Ruhige Auffassung in England.

Die Kommentare der Londoner Blätter lassen erkennen, daß das Abkommen zwischen Oesterreich und Deutschland ruhig aufgenommen worden ist. Die Stellungnahme Englands geht aus einer Bemerkung des Wiener Korrespondenten des „Daily Telegraph" hervor, in der gesagt wird, daß der englische Gesandte an dem Schritt Frankreichs, der Tschechoslowakei und Italiens nicht teilgenommen, sondern erklärt habe, daß England gar nicht interessiert sei.

Amerikas Presse stimmt zu.

Die deutsch-österreichische Zollunion wird in Amerika, soweit Presseäußerungen vorliegen, in allerfreundlichstem Sinne begrüßt. Die „New York Times" ist sogar begeistert. Das Blatt spricht von einer mutigen Tat, die zweifellos für beide Länder vorteilhaft und für die übrigen Nationen ein lehrreiches Beispiel sei. Das Abkommen sei der erste praktische Schritt rein wirtschaftlicher Art zur Bildung der von Briand angestrebten Vereinigten Staaten von Europa. Die durch den Friedensvertrag gewährleistete Unabhängigkeit Oesterreichs gebe der Wiener Regierung das unanfechtbare Recht, derartige Zollabmachungen zu treffen. Deutschland und Oesterreich hätten jetzt mit der Niederlegung der Zollmauern begonnen.

Preußischer Landtag.

Aussprache zum Innenetat.

Berlin, 23. März.

Der preußische Landtag erledigte das Berlin-Gesetz in dritter Lesung und verabschiedete ferner mit den Stimmen der Regierungsparteien und eines Teils der Deutschen Volkspartei den Gesetzentwurf, wonach nicht mehr ein Viertel, sondern nur noch ein Fünftel des Schulgeldaufkommens bei den öffentlichen höheren Schulen für die Begabtenförderung Verwendung finden soll. Hierdurch soll eine Ersparnis von jährlich 1,2 Millionen Reichsmark erzielt werden.

Es folgte die zweite Lesung des Haushalts des Innenministeriums. Vom Ausschuß lagen dazu über 60 Anträge vor.

Nach kurzer Debatte vertagte sich das Haus auf Dienstag.

Deutscher Reichstag.

Mehrheit für neue Steuern.

Berlin, 23. März.

Reichstagspräsident Löbe eröffnet die Reichstagssitzung am Montag um 4 Uhr.

Es steht die von den Sozialdemokraten beantragte **Aenderung des Lichtspielgesetzes** zur dritten Beratung, wonach verbotene Filme vor bestimmten Personenkreisen vorgeführt werden dürfen. Ein Antrag auf Ausschußüberweisung wird abgelehnt.

Vom Zentrum ist der Antrag eingegangen, den sozialdemokratischen Entwurf dahin zu ändern, daß die Muß-Bestimmung in eine Kann-Bestimmung umgeändert wird, daß also die Vorführung der Filme vor bestimmten Personenkreisen nicht zugelassen werden muß. Nach dem Antrag sollen von der Vorführung ausgeschlossen sein solche Filme, die verboten worden sind wegen ihrer entsittlichenden oder verrohenden Wirkung oder wegen der Verletzung des religiösen Empfindens, oder solche Filme, die staatsgefährlich sind oder den allgemeinen Strafgesetzen zuwiderlaufen.

Es wird dann die zweite Beratung der Novelle zum Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen vorgenommen. Durch die Novelle wird die Versicherungsaufsicht verschärft, und die Bauspartassen werden in das Gesetz einbezogen.

Nunmehr folgen hintereinander die vorher zurückgestellten Abstimmungen über die verschiedenen Tagesordnungspunkte.

Die von den Kommunisten geforderte sogenannte Millionärsteuer verfiel mit 279 gegen 61 Stimmen der Ablehnung. Ebenso wurden die kommunistischen Anträge auf Aufhebung der Lohnsteuer und Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums gegen die Antragsteller abgelehnt.

Neue Steuern!

Der von den Sozialdemokraten beantragte und vom Ausschuß angenommene Gesetzentwurf über die Verdoppelung der Aufsichtsratssteuer wurde in zweiter und dritter Lesung mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Christlich-Sozialen, Kommunisten und eines Teiles des Zentrums und der Bayrischen Volkspartei angenommen, desgleichen der sozialdemokratische Antrag auf Verdoppelung des bisher 10prozentigen Steuerzuschlags für Einkommen über 20 000 Reichsmark.

Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen Reichsfinanzminister Dietrich verfiel mit 246 gegen 59 Stimmen bei 35 Enthaltungen der Ablehnung.

Eine kommunistische Entschließung auf Offenlegung der Steuerlisten, für die auch die Sozialdemokraten und einige Christlichsoziale stimmen, wird mit 192 gegen 143 Stimmen bei zwei Enthaltungen angenommen.

In namentlicher Abstimmung wird mit 189 gegen 149 Stimmen eine Entschließung angenommen, in der die Regierung um einen Gesetzentwurf ersucht wird, wonach zur Senkung der Neubaumieten für alle nach dem 1. April 1924 erstellten Wohnbauten eine Befreiung von der Grundsteuer der Länder und Gemeinden ab 1. April 1931 in Kraft tritt. Der volle Betrag dieser Steuersenkung muß restlos von der Miete abgesetzt werden.

Zahlreiche Anträge werden den Ausschüssen überwiesen. Bei den Abstimmungen über die Novelle zum Lichtspielgesetz findet Annahme der erste Teil des Zentrumsantrages, wonach verbotene Bildstreifen zur Vorführung vor bestimmten Personenkreisen zugelassen werden können. Der zweite Absatz des Zentrumsantrages wird mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten und der Staatspartei abgelehnt. In der Schlußabstimmung wird das Gesetz darauf mit der Kann-Vorschrift angenommen.

Angenommen werden weiter in zweiter und dritter Beratung die Novelle zum Fleischbeschaugesetz, die Novelle zum Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen und die Verlängerung der Pachtschutzordnung bis 1932.

Reichsrat gegen Steuererhöhungen?

Besprechungen der Parteiführer mit Dr. Brüning.

Im Unterausschuß des Haushaltsausschusses des Reichstags kam eine Einigung über die von der Deutschen Volkspartei verlangte Sparermächtigung zustande. Die Ermächtigung, Mehrausgaben oder Mindereinnahmen durch Einsparungen zu decken, wird danach nicht allgemein der Reichsregierung gegeben, sondern auf die gegenwärtige Regierung Brüning beschränkt. Von der Sparermächtigung sollen die gesetzlich gebundenen Ausgaben nicht erfaßt werden.

Der Reichskanzler verhandelte am Montagabend mit den Führern der Reichstagsfraktionen über die Lösung der noch schwebenden politischen Streitfragen. Namentlich wurde die Frage erörtert, was geschehen soll, nachdem im Reichstag die Steueranträge der Sozialdemokraten angenommen worden sind. Ein parlamentarischer Ausweg zeigte sich nicht, infolgedessen ist damit zu rechnen, daß der Kampf um die Steuererhöhungen nunmehr in den Reichsrat verlegt wird. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß die Reichsregierung sich bemühen wird, den Reichsrat zur Einlegung des Einspruchs gegen die Steuerbeschlüsse des Reichstags zu bewegen.

Bis in die späten Abendstunden verhandelten Regierungsmitglieder mit den Sachverständigen der Parteien dann noch über die Zollvorlage, die die Regierung ermächtigen soll, von sich aus Zölle heraufund herunterzusetzen. Die Verhandlungen sollen am Dienstag fortgesetzt werden. Strittig bleibt auch noch die Frage der Vertagung des Reichstags.

Auf der Tagesordnung der Dienstagsitzung des Reichstages steht nach der Osthilfe auch schon die dritte Lesung des Etats.

„Das Loch im Süden."

Ein Schreiben Graf Kalckreuths.

Berlin, 24. März.

Der Präsident des Reichslandbundes, Graf von Kalckreuth, hat ein Schreiben an den Reichskanzler gerichtet, in dem er u. a. folgendes zum Ausdruck bringt: Die Einzelheiten der geplanten Zollunion sind aus den Pressemitteilungen noch nicht zu entnehmen, jedoch sind einzelne Ausführungen der anscheinend amtlichen Mitteilung geeignet, bei uns Befürchtungen darüber hervorzurufen, daß der für die deutsche Landwirtschaft unentbehrliche Schutz gegen die ausländische Agrarkonkurrenz, ohne den eine Sicherung des Binnenmarktes und ein Wiedererstarken der deutschen Wirtschaft undenkbar ist, gefährdet sein könnte. Die bisherigen Mitteilungen lassen erkennen, daß an der zwischenstaatlichen Grenze beider Länder Zölle in Zukunft grundsätzlich nicht mehr erhoben werden sollen.

Es fehlt jedoch jede Erklärung darüber, inwieweit eine Sicherung gegen das Einströmen agrarischer Waren anderer Länder über Deutsch-Oesterreich geboten wird. Die Gefahr eines „Loches im Süden" liegt daher sehr nahe.

Zwar besteht auch von seiten Deutsch-Oesterreichs auf einigen agrarischen Produktionsgebieten eine Konkurrenzmöglichkeit für die heimische Landwirtschaft. Jedoch könnte dieser Gefahr dadurch begegnet werden, daß die Einfuhr gleichartiger Erzeugnisse aus anderen Ländern durch entsprechende Erhöhung der Zollsätze und andere Maßnahmen stärker als bisher abgeriegelt wird.

Wir wiederholen, daß wir eine Zollunion mit Deutsch-Oesterreich auf das wärmste begrüßen, daß wir hieran aber für unsere endgültige Zustimmung die Bedingung knüpfen müssen, daß die Einzelbestimmungen der Zollunion und im Zusammenhange damit die künftige Handhabung unserer sonstigen Zoll- und Handelspolitik jede Konkurrenzgefahr für die heimische Landwirtschaft ausschließen.

Der zweite Fall Tetzner.

Prozeß gegen den Versicherungsmörder Saffran.

Bartenstein (Ostpr.), 24. März.

Im dichtgefüllten Landgericht begann der Prozeß gegen den Versicherungsmörder Saffran, der beschuldigt ist der schweren Urkundenfälschung, der Urkundenvernichtung, der Wechselfälschung, des Betruges, der aktiven Bestechung gegenüber Postbeamten, ferner des versuchten Mordes an dem Elektromonteur Friedrisjick bei Sensburg, des Mordes an dem Melker Dahl bei Krausendorf und der Brandstiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug. Ferner sind angeklagt der Prokurist Kippnick und die Kontoristin Ella Augustin, die Saffran in seinen Plan eingeweiht hatte. Kippnick steht unter der Anklage des Mordes, des versuchten Mordes und der gemeinschaftlichen Brandstiftung. Ella Augustin unter der Anklage der schweren Urkundenfälschung, der Urkundenvernichtung, der Wechselfälschung, des Betruges und der aktiven Bestechung, ferner der Unterschlagung und schließlich der Beihilfe zu den Verbrechen des Saffran und des Kippnick. Weiter sind angeklagt der Chauffeur Red und der Bruder der Angeklagten Augustin, Johannes Augustin in Berlin, beide der Begünstigung, sowie zwei Postbeamte der Bestechung und einer Reihe schwerer Unregelmäßigkeiten.

Die Vernehmung des Angeklagten Saffran gestaltete sich im allgemeinen ruhig. Seine Ausführungen sind zunächst etwas stockend, dann aber erzählt Saffran ziemlich fließend die ganzen Vorgänge, wobei er seine Mitangeklagten nicht schont. Das Geschäft Platz sei allmählich bergab gegangen. Um den Konkurs zu vermeiden, hätten sie die Verträge gefälscht. Er selbst habe die Aufstellung gemacht, und die Unterschriften seien von der Angeklagten Augustin gefälscht worden. Ferner gibt Saffran zu, Wechsel gefälscht zu haben. Auch hätten er und die Augustin Urkunden vernichtet. Er sei bereits in vier Versicherungen gewesen und habe sein Leben mit insgesamt 24 000 Mark versichert. Das Geld sollte seine Frau erben. Die gesamte Versicherung habe 134 000 Mark ausgemacht. Er habe sich vorgenommen, sich das Leben zu nehmen, wenn es schief gehen sollte. Fräulein Augustin sollte dann alles regeln. Er habe sich überlegt, daß er durch einen Unfall sterben müßte, damit die Versicherung ausgezahlt würde.

Mit Fräulein Augustin seien sie beide auf den Gedanken gekommen, eine Leiche zu besorgen. Erst sei der Plan sehr unklar gewesen, später habe Kippnick gesagt, er wolle dabei behilflich sein. Nach einigem Hin und Her sei es dann zu der ersten Fahrt gekommen, wobei die Augustin allerdings ohne Namensnennung an den Fall Tetzner erinnert habe.

Alle weiteren ihm zur Last gelegten Fälle bis zu dem Sensburger Ueberfall bezeichnet sodann Saffran erregt als unwahr. Saffran kommt dann auf den versuchten Mord an dem Monteur Friedrisjick auf der Chaussee bei Sensburg zu sprechen. Der Monteur sei zur Mitfahrt eingeladen worden und habe sich neben ihm ans Steuer gesetzt.

Saffran sei dann langsamer gefahren, und in diesem Augenblick habe Kippnick dem Friedrisjick drei Schläge mit dem Totschläger versetzt. Friedrisjick sei aber aus dem Wagen entkommen, so daß aus dem Morde nichts geworden war.

Saffran kommt dann zur Schilderung der Vorgänge, die zu dem eigentlichen Morde führten. Seine Erzählung wird öfters durch innere Bewegung unterbrochen.

Schottland: Expreß verunglückt.

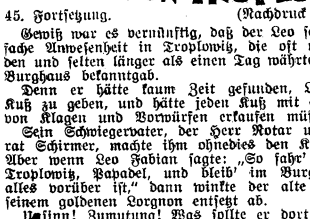
Sechs Tote und fünf Verletzte.

London, 24. März.

Der Expreßzug, der von London nach Schottland abging, ist kurz nach 12 Uhr auf dem Bahnhof von Leighton verunglückt. Die Lokomotive entgleiste einige Meter vor der Einfahrt in den Bahnhof. Vier Wagen wurden umgeworfen, während 12 weitere aus den Gleisen gehoben wurden. Die Zahl der Opfer des Eisenbahnunglücks bei Leighton wird mit sechs Toten und vier bis fünf Verwundeten angegeben. Fünf der Leichen befinden sich unter den Trümmern. Erst nach mehreren Stunden ist es gelungen, zwei der Verwundeten zu befreien.

Das Unglück ereignete sich, kurz bevor die Passagiere sich zum Mittagsmahl in den Speisewagen begeben wollten, der vollkommen zertrümmert wurde. Man vermutet, daß sich das Unglück dadurch ereignete, daß der Führer ein Warnungssignal zum Verlangsamen der Geschwindigkeit wegen Streckenarbeiten übersah. Die Lokomotive entgleiste bei einer Geschwindigkeit von 100 Kilometern. Die beiden darauffolgenden Wagen schoben sich ineinander und stürzten um. Diese sowie die nächsten beiden Wagen wurden vollkommen zertrümmert. Fieberhaft wurde die ganze Nacht im Schein von Fackeln an der Aufräumung der Trümmer des Expreßzuges gearbeitet. Eines furchtbaren Todes starb

---



Roman von Olga Wohlbrück
Copyright by Romandienst „Digo", Berlin W 30

45. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Gewiß war es vernünftig, daß der Leo seine mehrfache Anwesenheit in Troplowitz, die oft nur Stunden und selten länger als einen Tag währte, nicht im Burghaus bekanntgab.

Denn er hätte kaum Zeit gefunden, Lilli einen Kuß zu geben, und hätte jeden Kuß mit einer Flut von Klagen und Vorwürfen erkaufen müssen.

Sein Schwiegervater, der Herr Rotar und Justizrat Schirmer, machte ihm ohnedies den Kopf warm. Aber wenn Leo Fabian sagte: „So fahr' doch nach Troplowitz, Papadel, und bleib' im Burghaus, bis alles vorüber ist," dann winkte der alte Herr mit seinem goldenen Lorgnon entsetzt ab.

Unsinn! Zumutung! Was sollte er dort? Und gerade jetzt?

„Du hast ja Troplowitz auf den Kopf gestellt. Ueberall wird gebaut, gepflastert, niedergerissen. Seit es heißt, daß die Eisenbahn hinkommt, sind die Troplowitzer reine närrisch. Wie ein kleiner König wirfst dort angesehen ..."

„Woher weißt du das, Papa?"

„Ich lese doch die ‚Nachrichten'. Macht seine Sache fein, der Herr Cappel."

Dem Leo Fabian schoß das Blut in die Stirn.

„Deine Schule, Papadel."

„Schon, schon. Bin stolz. Aber um einen König herum da gibt's zu viel Schutt und Staub. Darum halte ich mich fern. Nix für ungutt!"

Leo Fabians Manipulationen wurden dem Herrn Notar Schirmer zu bedenklich, seit er den Kaufvertrag mit Stavitzky entworfen. Er wollte nicht streiten. War zu bequem geworden und hatte eine Dankesschuld gegen den Leo ... Aber so recht gemütlich war es ihm nicht mehr mit ihm.

Er schickte dem „Lillikindel" feine Pariser Batistjacken und Schnupftücheln mit Brüsseler Spitze, damit sie ihren alten Papadel in gutem Andenken behielt. Und „auf das Kindelbier" freue er sich schon „mächtig". Vielleicht würde er auch Ottilie von Droysen zur Taufe mitbringen. Und er scherzte: „Ein König mit einer unsichtbaren Krone wie dein Mann und eine Baronin mit einer wirklichen wie deine Schwester — das ist doch nobel genug fürs Burghaus, was, Lillikindel?"

Lilli ließ die Pappschachteln auspacken. Aber all die Verwöhnung gab ihr mehr Angstgefühl als Freude.

Eines Abends kam die Anna Hennig:

„Lillichen ... die Granat möchte gern ein bissel zu dir. Darf sie?"

Da schrie Lilli auf, bleich bis in die Lippen. Wenn die Granat nicht ginge ... augenblicklich ... so spränge sie zum Fenster hinaus. Was fiele der Frau ein? Wer hatte sie gerufen?

Anna Hennig sagte:

„Sie hat dich auf der Straße gesehen und meinte, es wäre wohl bald an der Zeit, und es wäre gut, vorher ..."

„Ich will aber nicht. Ich will nicht. Noch vier Wochen habe ich Zeit ... sechs Wochen ...

Sie betrog sich selbst. Log wissentlich.

Die Granat mußte umkehren. Im Hause wurde sie abgefangen. Von der Frau Valentin, der Frau Hennig. Die Madame Fabian ließ sie heraufkommen. Es war Sorge in allen Gesichtern. Unmut.

„Zu meiner Zeit hat man mit so viel dahergemacht mit dem bissel Kinderkriegen," sagte Madame Fabian.

Frau Valentin und Frau Hennig waren auch sehr entrüstet. So benahm man sich nicht. Eine Beleidigung war das für sie alle. Stolz und froh hatte sie zu sein und nicht den Kopf hängen zu lassen, die Schirmer-Lilli.

Sie drangen jetzt zu jeder Tageszeit bei Lilli ein. Sie sollte nicht auf dem Ruhebett liegen und lesen oder am Schreibtisch sitzen und dem Leo den Kopf heißmachen mit ihren Klagen.

Leo schrieb Brandbriefe — durch Extraboten zu bestellen — an alle Burghäusler einzeln. Legte ihnen allen die Lilli ans Herz. Sie sollten Geduld mit ihr haben, war eben ein verwöhntes Breslauer Fräulein. Aber sie war auch seine liebe kleine Frau und die Mutter seines erwarteten Glückes ... Schonend sollten sie es ihr beibringen, daß er nach Berlin mußte. Jedenfalls würde er alles daransetzen — alles, daß er zurechtkäme ...

Und wie er es schrieb, so meinte er es. Aber ihre Briefe las er nicht mehr. Steckte sie in die Rocktasche und war froh, wenn er sie vergaß. Er konnte die Wehleidigkeit jetzt nicht brauchen und ihre Angst. Bei ihm ging's auch ums Ganze. Nur dem Vater schrieb er noch: „... Abergläubisch wird man. Wenn's ein Bub wird ... der Felix ... dann geht auch sonst alles gut. Und am Kindeltag soll der erste Spatenstich gemacht werden hinter dem Burghaus — da, wo die Schienen laufen werden ..."

Er wurde mitteilsam, der Valentin Fabian, in der seltsam verhaltenen und verbissenen Vorfreude seines Großvatertums. Und er ertappte sich auf sorgenden Gedanken um das Schirmer-Freelen, wie er seine Schwiegertochter oft nannte. Leos Aberglaube aber hing wie ein zitternder Schleier um das robuste Gehabe der Burghäusler.

Lilli war fast unkenntlich geworden im Gesicht. Vor Angst, vor Verzweiflung. Anna Hennigs tröstende Worte hatten keine Macht mehr über sie. Was gingen sie die Neubauten an, was die Eisenbahn? Wie durfte ihr Mann sie verlassen ... jetzt, gerade jetzt! Geld?? Was ging sie das Geld an, das er verdienen oder retten oder vermehren wollte? War ihr Leben, war ihre Liebe nicht mehr als Geld? Hatte sie gefragt, wieviel Geld der Leo besaß, als sie seine Frau wurde? Jedes arme Arbeiterweib war besser dran als sie. Hielt die Hand ihres Mannes in der ihren, wenn die Bängnis kam vor der schweren Stunde.

(Fortsetzung folgt.)

der Heizer des Zuges, der unter der Lokomotive eingeklemmt war, aber infolge des ausströmenden Dampfes nicht befreit werden konnte. Der Bahnhof war zeitweise in eine Ambulanz verwandelt, da einige Operationen sofort ausgeführt werden mußten. Die Polizei hatte die Unglücksstelle in weitem Umfange abgesperrt, um die Menge, die aus der Umgebung herbeigeeilt war, fernzuhalten.

Muß die Kuh Milch geben?

Die Vereinsbildung ist heute nicht mehr alleiniges Vorrecht des Menschengeschlechts. Auch das Hornvieh, das richtige vierbeinige, schließt sich zu Vereinen zusammen. Und während bei den Herren der Erde nach der Hauptsache, der Aufstellung der Statuten, im Vereinsleben das Reden die Taten, der Konsum von Getränken die Schaffung neuer Werte meist wesentlich überwiegt, gelten in den wichtigsten Vereinigungen der Kühe, den Milchkontrollvereinen, umgekehrte Grundsätze. Hier gibt es nur eins, was Geltung hat und verschafft, die Leistung. Hier geht es nicht mehr um die Frage „Muß die Kuh Milch geben?" sondern darum, wieviel beste Milch zu liefern jeder anständigen Kuh Ehrenpflicht ist. Und mit der Erweckung des Ehrgeizes wächst das Können: Die nicht im Verein befindlichen, nach studentischen Begriffen als „Wilde" zu bezeichnenden Kühe bleiben mit einer durchschnittlichen Jahresleistung von nur je 2200 Litern ganz wesentlich hinter den inkoporierten zurück, die ihrerseits den stolzen Durchschnitt von 3300 bis 3500 im Jahr verzeichnen können. Aber wie für die Pflicht, den letzten Tropfen zum Wohl der Allgemeinheit herzugeben, treten die Vereine auch für die Rechte ihrer Mitglieder ein: sie stellten fest, daß man auch von der gutmütigsten Kuh nicht alles auf einmal verlangen darf. Soll sie reichlich produzieren, dann muß sie den Tag mit geruhsamen Spaziergängen auf der Weide oder Siesta im Stalle ausfüllen und darf nicht nebenbei noch schwere Zugarbeit vor dem Pfluge tun. Muß sie auch solche leisten, dann hat sie mit nur 1500 Litern Milch schon mehr als ihre Pflicht getan.

Aber ob gewerkschaftlich organisiert oder frei schaffend, geruhsam lebend oder bei Schwerarbeit liefern alle Kühe zusammen 5 Milliarden Liter weniger als gebraucht wird, und es ist zweifelhaft, ob dieses Defizit, das bisher durch Import gedeckt wird, durch die Rekordleistungen Einzelner beseitigt werden kann.

In unserem Zeitalter der fortgeschrittenen Aufklärung über sexual-biologische Vorgänge dürfte es nicht unbekannt sein, daß die Milchleistung mit der Fortpflanzung in nahem, ursächlichen Zusammenhang steht. Um Milch zu geben, muß die Kuh kälbern, — daß dies bei besonders begnadeten Besitzern auch die Ochsen täten, ist eine Behauptung, für die der Beweis noch aussteht — und aus einem Teil der Kälber werden mit der Zeit wieder Kühe, die ihrerseits im jungen Mutterglück den Menschen freigiebig ihren Milchüberfluß spenden. Womit das Problem der Milcherzeugung in das so viel besprochene der Geburtenregelung hineinwächst, worunter allerdings hier nicht etwa eine Geburteneinschränkung, sondern das Gegenteil zu verstehen ist.

Wenn intime Beziehungen der Kuh zum erwählten jeweiligen Gatten ohne Folgen bleiben, dann stimmt bei ihr irgend etwas nicht. Und wo im Keimdrüsensystem etwas nicht in Ordnung, da leidet auch direkt und indirekt die Milchleistung. Wenn diese, wie Dipl.-Landwirt Wiehr ausführt, in Süd- und Südwest-Deutschland, namentlich in Niederbayern, der Oberpfalz und Oberfranken wesentlich schlechter ist als am Niederrhein, Ostfriesland und im meerumschlungenen Schleswig-Holstein, so ist das keinesfalls auf den bösen Willen der südlichen Kühe zurückzuführen, auch nicht auf übertriebene Keuschheit, die bei ihnen geradezu als unmoralisch und verwerflich gelten müßte, ebenso wenig auf von der geographischen Lage abhängigen verschiedenen Sexappeal, sondern es müssen tiefere Gründe vorhanden sein. Irgend ein Umweltsfaktor muß anders sein. Was nun die Lebensbedingungen in den Meeresniederungen am wesentlichsten von denen in Bergeshöhen oder hinter den Bergen unterscheidet, ist der allgemeine Jodgehalt. So gering wie dieser absolut genommen hier wie dort ist, so genügen doch schon geringe Verschiedenheiten dieser geringsten Mengen, um wesentlichen Einfluß auf Entstehen oder Gedeihen von allem, was da wächst, kreucht und fleucht, zu haben.

Das Meer speichert dieses kostbare Element, dessen ursprüngliche Herkunft noch nicht geklärt ist. Darum ist es in seiner Nähe stets ausreichend vorhanden. Nach dem Binnenlande und namentlich dem Gebirge zu wird die Sache bedenklicher. Hier hängt es von allen möglichen Bedingungen ab, ob die paar Tausendstel Milligramm, die Mensch und Tier brauchen, ihnen von der Natur noch in Nahrung, Trinkwasser und auch Luft geliefert werden. Und wo sie fehlen oder gar zu knapp geworden sind, da beginnt die Schilddrüse, die die Verantwortung für den Jodstoffwechsel des Organismus trägt, irrationell zu arbeiten. Sie versucht, ihre schlechte Geschäftslage, entstanden durch mangelnden Kapital-(Jod)-Zufluß, unter nach außen hin sichtbaren Expansionsbestrebungen nach allen Richtungen zu verbergen. Mit diesen untauglichen Versuchen erreicht sie aber für den Jodstoffwechsel gar nichts. Wo nichts oder zu wenig ist, hat auch die größte Schilddrüse ihr Recht verloren. Für das unendlich komplizierte Gefüge des Organismus bleibt es aber nicht einmal bei der Verschandelung der Fassade und örtlichen Störungen. Die innigen Geschäftsbeziehungen aller Drüsen mit innerer Sekretion zueinander bringt es mit sich, daß die schlechte Situation der einen auch der anderen, besonders die Keimdrüsen, in Mitleidenschaft zieht. Wo das Jod fehlt, treten bei Mensch und Tier kropfartige Erkrankungen und die verschiedensten Begleiterscheinungen auf. Beim Nutzviehbestand äußern sich diese besonders durch Beeinträchtigung der Zeugungsfähigkeit, Häufung von Fehlgeburten und Verkümmern des Nachwuchses, die sich in der Viehzucht geradezu verheerend auswirken, wie dies in einem Teil von Nordamerika und Finnland zu beobachten war.

Die Volksmeinung, daß umgekehrte Proportionalität zwischen den geistigen Leistungen des Oekonomen und der Größe der von ihnen gezogenen Kartoffeln bestände, ist irrig. Eher könnte man eine solche zwischen dem Schilddrüsenumfang des Besitzers und dem Ertrag der Viehhaltung feststellen. Wo dieser zu niedrig ist (s. die oben genannten Gegenden), besteht im allgemeinen ein um so größerer Konsum in den weitesten Kragennummern, ein besonderer Reichtum an „kropfete und depperte Leut'".

In der menschlichen Medizin versucht man oft dem unerwünschten Ausbleiben von Nachkommenschaft durch Badereisen etwa nach Franzensbad oder Elster, abzuhelfen. Vielleicht wäre bei Kühen in dem gleichen Falle ein regelmäßiger Kuraufenthalt auf den jodreichen Wiesen der Meeresküste zu verordnen. Aber abgesehen von der Frage, ob einige Wochen jodreicher Weide ausreichen würden, das Defizit des ganzen Jahres auszugleichen und den mangelnden Kindersegen herbeizuzaubern, würde ein solches Verfahren auf recht bedeutende Schwierigkeiten stoßen. Für das Milchvieh muß also die Devise lauten: „Bleibe im Lande und mehre dich redlich". Und das bestimmte Quantum Jod, daß es hierzu unbedingt braucht, muß und kann ihm von den Menschen geliefert werden, die an seiner Vermehrung und allem, was damit zusammenhängt, ein durchaus egoistisches Interesse haben. Die in ihrer Freizügigkeit aus den verschiedensten Gründen behinderten Kühe können nicht nach dem gelobten Lande wandern, wo das Jod reichlich fließt, also muß das Jod zur Kuh kommen. Und das geht verhältnismäßig einfach. Einmal kann man den Tieren das Jod im Tränkwasser oder in Form von jodhaltigen Mineralsalzgemischen zuführen. Andererseits haben wir aber in dem altbewährten jodhaltigen Chilesalpeter ein Mittel, um die Futterpflanzen mit Jod anzureichern und die Tiere auf diesem natürlichen Wege mit dem so wichtigen Stoff zu versorgen. Die Kuh des Binnenlandes und des Gebirges ist dann genau so günstig gestellt wie ihre Kollegin von der Waterkant. Wenn sie selbst sich in gereifteren Jahren von der produktiven Arbeit zurückzieht, kann sie wie diese auf eine stolze Nachkommenschaft weisen, die ihr Werk fortsetzt und mehrt.

Das Tier der Wüste liebt die Freiheit, die auf den Bergen wohnen soll, das Jod dagegen knapp ist. Das Haustier ist mehr für letzteres. Seine diesbezüglichen Wünsche sind berechtigt, bescheiden und unabweisbar. Ein Defizit in seinem Jodhaushalt führt zwangsläufig zum gleichen unerwünschten Ergebnis im Haushalt seines Besitzers.

Dr. F. Alder.

Lokales.

Namslau, den 25 März 1931

= **Landw. Hausfrauenverein.** Wie im Anzeigenteil unseres Blattes bekannt gemacht ist, findet Freitag, den 27. März, nachmittags 4½ Uhr in der Baracke ein Vortrag von Herrn Dr. Scheel von der Landwirtschaftskammer Breslau statt. Es sollen den Hausfrauen Wege gewiesen werden, wie sie helfen können, Deutschlands Notzeit zu überwinden. 80% des Volksvermögens gehen durch die Hand der Frau. Die Verantwortung ist groß. Es geht nicht mehr, daß die Hausfrauen gedankenlos ihren Haushalt führen und deutsche Waren kaum von fremden zu unterscheiden wissen. Andererseits aber könnte durch sorgfältiges Auswählen und neuzeitiges Wirtschaften manches gespart und manche Sorge vermieden werden. Es tut uns Allen Not einmal von berufener Seite aufgeklärt zu werden. Die Städtische Hausfrau soll mit dem Erzeuger der Waren Hand in Hand arbeiten. Darum sollte sich jede städtische Hausfrau, aber auch die Landfrauen, die es irgend ermöglichen kann, den Vortrag von Herrn Dr. Scheel anhören. Es soll auch eine kleine Ausstellung von Markenkartoffeln mit Kostproben stattfinden.

= **Wem gehört überfahrenes Wild?** Vielfach passiert es Automobilfahrern, daß sie im Scheinwerferlicht plötzlich auftauchendes oder geblendetes Wild überfahren. In den meisten Fällen nehmen sie es mit. Wild, das auf den Landstraßen angefahren oder getötet wird, gehört nicht etwa dem Jagdpächter, sondern dem Jagdberechtigten. Das ist auf der Landstraße nicht der Jäger, sondern die Wegebauverwaltung oder Landstraßenbehörde. Wer überfahrenes Wild mitnimmt, macht sich nicht so sehr des Diebstahls, als vielmehr der Hehlerei schuldig. Unter Umständen kann wegen Geringfügigkeit nach § 153 der Strafprozeßordnung auf Einstellung des Verfahrens erkannt werden. Gleiches gilt auch vom Wild, das von der Eisenbahn überfahren wird. Innerhalb des Bahnkörpers ist der Jagdpächter ebenfalls nicht jagdberechtigt. Strafantrag kann nicht der Jagdpächter, sondern nur der Jagdberechtigte, die Reichsbahnstellen, der das überfahrene Wild von Rechts wegen als Eigentum gehört.

= **Rockefeller-Stipendium für einen Breslauer.** Herrn Dr.-Ing. J. Fischer, Assistent am anorganisch-chemischen Institut der hiesigen Technischen Hochschule (Direktor Prof. Dr. Dr.-Ing. e. h. O. Ruff), ist ein Stipendium der Rockefeller-Stiftung für Chemie verliehen worden, das ihm einen einjährigen Studienaufenthalt am California Institute of Technologie, Pasadena (Californien) ermöglichen soll.

= **Blumentag der Niederschlesischen Blindenwohlfahrt.** Der Oberpräsident hat der Niederschlesischen Blindenwohlfahrt in Breslau die Genehmigung erteilt, am Sonntag, den 3. Mai, in der Provinz Niederschlesien einen Blumentag zu veranstalten, dessen Ertrag für Zwecke der Blindenwohlfahrt bestimmt ist.

= **Großpietsch-Klaviere.** Wenn man hierzulande von Pianos spricht, denkt man an Großpietsch, zumal sich bei ihm nahezu alles vereinigt, was Klavier heißt. Wer J. Großpietsch in Breslau 2 auf dem Schweidnitzer Stadtgraben 22 besucht, findet auch die schlesischen Qualitäts-Pianos von Ed. Seiler Liegnitz vor, dessen Alleinvertretung für Niederschlesien Großpietsch übertragen ist. Der Zeitentsprechend gewährt Großpietsch seiner Kundschaft weitgehendes Entgegenkommen und ermöglicht nahezu jedem Musikfreund die Anschaffung eines der hochwertigen, in der ganzen Welt bekannten Seiler-Instrumente. Erwähnt seien auch die Großpietsch-Hausmarken, hergestellt aus gutem Material und wohlfeil für niedrigen Preis. Die große Klaviergemeinde, welche sich bei Großpietsch versammelt, illustrieren am besten seine Vertretungen von Bechstein, Blüthner, Feurich, Förster, (Löbau), Ibach, Irmler, C. J. Quandt, Steinway & Sons, Thürmer, Mannborg, Hofberg, sowie auch von billigeren Erzeugnissen deutscher Klavier-Baukunst. Die erstaunliche Auswahl macht einen Besuch des Großpietsch-Magazins notwendig.

Bernstadt. Aus der letzten Stadtverordneten-Sitzung. Wie wir erfahren, ist in der geheimen Sitzung der Stadtverordneten am Donnerstag, den 19. März beschlossen worden, die durch den Ablauf der Amtsperiode des Herrn Bürgermeister Dr. Wasner, Anfang November d. Js. freiwerdende Bürgermeisterstelle auszuschreiben.

Eine Frau erschlagen aufgefunden. Die 50jährige Ehefrau des Tischlermeisters Basche wurde in ihrer Wohnung in Berlin-Friedenau mit einer großen blutenden Wunde am Kopfe tot aufgefunden. Die Wunde ist vermutlich durch Schlagen mit einem schweren Gegenstand verursacht worden. Es liegt anscheinend Raubmord vor. Der Ehemann Basche war bereits am Mittag nach seiner Wohnung gekommen und hatte diese verschlossen vorgefunden. Frau Basche wurde in einer großen Blutlache vor einem Sofa auf dem Fußboden liegend tot aufgefunden. Der Befund zeigte Anzeichen eines heftigen Kampfes. Sämtliche Behältnisse waren durchwühlt und auch die Teppiche zusammengerollt. Die Mordkommission hat ihre Ermittlungen aufgenommen.

Zwei Grubenunfälle bei Sulzbach. Auf Grube Melin ereignete sich ein Betriebsunfall, der sich leicht zu einem Massenunglück hätte auswirken können. Kurz vor Beginn der Seilfahrt stürzte der Förderkorb, der mit drei Leuten besetzt war, infolge Versagens der Bremse in den Schacht. Wie durch ein Wunder kamen die drei Personen mit dem Schrecken davon. Hätte sich der Unfall nur einige Minuten später ereignet, so wären die Folgen weit schlimmer gewesen. Denn 33 Bergleute standen schon bereit, um mit demselben Förderkorb in die Tiefe zu fahren. — Auf der Grube Altenwald wurden mehrere Bergleute während der Arbeit durch ausströmende Gase vergiftet. Insgesamt mußten 45 Bergleute ausfahren, die über heftige Kopfschmerzen klagten. Drei von ihnen kamen in ein Lazarett, wo einer besonders schwer krank darniederliegt.

Raubüberfall auf ein Rechtsanwaltsbüro. In Leipzig erschienen drei Männer in einem Rechtsanwaltsbüro, drängten mit vorgehaltenen Revolvern die beiden anwesenden Angestellten in einen Nebenraum und fesselten sie. Während die Eindringlinge noch dabei waren, in den Aktenregalen herumzusuchen, erschien der Rechtsanwalt in seinem Büro, worauf alle drei die Flucht ergriffen. Einer der Täter konnte festgenommen werden. Nach Feststellungen der Polizei handelt es sich um einen Kaufmann Bernhard Emil Strempel, der 1930 aus dem Zuchthaus entlassen wurde und jetzt in Frankfurt a. M. wohnt. Er gab an, daß man sich in den

[illegible] von ihren Besitzern getrennt werden. Da die Erdspalten sich weiter verbreitern, befürchtet man, daß eine Katastrophe unabwendbar ist.

Das dritte Opfer der Lemförder Verkehrskatastrophe. An den Folgen der Verletzungen, die er bei dem Verkehrsunglück am Bahnhof Lemförde erhielt, wo ein Personenzug den Lastkraftwagen der Delmenhorster Kammgarnspinnerei am Bahnübergang überrannte, ist nunmehr auch der Kraftwagenführer Georg Harms im Diepholzer Krankenhaus gestorben. Damit hat das Verkehrsunglück drei Todesopfer gefordert.

Ueber 20 Grad Kälte in Ostpreußen. In Ostpreußen herrscht allenthalben starke Kälte. In Königsberg wurden 15 Grad unter Null, im Osten der Provinz bis über 20 Grad unter Null gemessen.

Neue Donaubrücke in Südslawien auf Reparationskonto. Zwischen Palanka und Slok soll eine neue Donaubrücke errichtet werden, deren Eisenkonstruktion auf Reparationsrechnung aus dem Deutschen Reich bezogen werden wird. Das Banatamt in Neusatz, das für die Durchführung der Arbeiten zuständig ist, hat bereits einen entsprechenden Konzessionsbrief von der Regierung erhalten.

Welche Suppe koche ich morgen?

MAGGI's Erbs-Suppe

– mit gerösteten Brotwürfeln angerichtet – einfach delikat.

Das Suppenkochen ist ja heute so leicht, denn es gibt 28 verschiedene MAGGI-Suppen.

Programm der Schlesischen Funkstunde.

Donnerstag. 9,05: Aus Gleiwitz: Schulfunk. 12,35: Dipl.-Landwirt Wilhelm Schmolke: Die Kalkfrage in der Landwirtschaft. 15,35: Kinderfunk. 15,45: Der Werner Milch: Das Buch des Tages. 16,00: Klavierkonzert auf Schallplatten. Zigeunerlieder auf Schallplatten. 17,00: Dr. Hermann Matzke: Musikwirtschaftslehre. 17 25: Dora-Lotti Kretschmer: Besinnliche Stromfahrt. 17,50: Studienrat Rudolf Bilke: Die musikerzieherischen Aufgaben des Staates. 18,15: Im städtischen Säuglingsheim Breslau. 18,45: Ernst Zimmer: Arbeitszeit und Arbeitsleistung. 19,10: Pem: Oberschlesische Reise. 19,30: Abendmusik der Funkkapelle. 20,30: Aus Berlin (Ursendung): Der letzte Akt, von Hans Kyser. 22,25: Dr. Peter Epstein: Aufführungen der Breslauer Oper. 22,40: Ewald Fröhlich: Von Hünern über Mahlen nach Zedlitz. 22,50: Alte und neue Tanzmusik der Funkkapelle. 0,30: Funkstille.

Produktenmarktbericht.

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 24. März 1931. An der Börse im Großhandel gezahlten Preise für volle Wagenladungen, in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis).

Weizen, Roggen, Hafer und Gerste . . .	für 1000 kg	= 1 Tonne
Oellaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl	„ 100 kg	
Sämereien	„ 50 kg	
	frachtfrei Breslau	
Kartoffeln, Rauhfutter	„ 50 kg	
	ab Erzeugerstation.	

Tägliche amtliche Notierungen.

Getreide.	24.	23.
Weizen (schlesischer)		
Hektolitergewicht von 74 kg Durchschnitts-Qual. gesund und trocken	278.00	278.00
Hektolitergewicht von 76 kg gut, gesund u. trocken	281.00	281.00
Hektolitergewicht von 72 kg trocken für Müllereizwecke verwendbar.	273.00	273.00
Sommerweizen hart, glasig, 80 kg	—.—	—.—
Roggen (schlesischer)		
Hektolitergewicht von 70,5 kg Durchschnitts-Qual. gesund und trocken	181.00	179.00
Hektolitergewicht von 72,5 kg gut, gesund u. trocken	—.—	—.—
Hektolitergewicht von 68,5 kg trocken für Müllereizwecke verwendbar.	176.00	174.00
Hafer, mittlere Art und Güte	167.00	165.00
Braugerste, feinste	245.00	245.00
„ gute	215.00	215.00
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	215.00	215.00
Wintergerste 63—64 kg „ „ „ „	200.00	200.00

Tendenz: Stetig.

Bei Verkauf ab Verladestation ermäßigt sich der Preis im Allgemeinen um die Fracht von der Verladestation.

Druck, Verlag u. Expedition: Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H. Namslau, Andreas-Kirchstraße 18.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Franz Otto, Namslau
für den politischen und lokalen Teil: Hans Tietze, Wilkau

Für die zahlreichen Glückwünsche, Blumenspenden und Geschenke zur **Konfirmation** unserer Tochter **Anneliese** sagen wir allen hiermit unseren

herzlichen Dank.

Namslau, den 22. März 1931.

R. Lehmann und **Frau**

Für die uns anläßlich unserer **Vermählungsfeier** erwiesenen Gratulationen und Aufmerksamkeiten danken herzlichst.

Max Schad und **Frau Lotte**
geb. Bordella.

Namslau, im März 1931.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes spreche ich hiermit meinen tiefgefühlten Dank aus.

Reichen, im März 1931.
bei Namslau

Martha Lokay
geb. Bannerth.

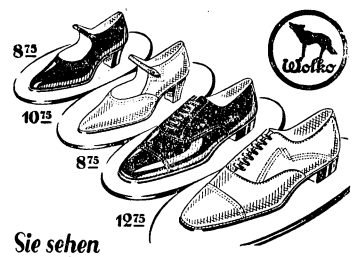
Maschinenbauer-Lehrling
Sohn achtbarer Eltern, mit gutem Schulzeugnis, stellt 1. 4. 31 ein
Rudolf Kuhnt.

Motoren- u. Autoöl
Veloxol, Gargoeyle
Castrol, Shell-Oele
zu Original-Fabrikpreisen
Wagen- und Maschinenfett.
Oscar Tietze
Germania-Drogerie.

Achtung!
Die Republik ist in Gefahr!
stöhnen unter dem Alpdruck der steigenden nationalsozialistischen Flut die roten Parteibuchbonzen.
„Die Republik ist in Gefahr!"
verkünden mit vor Entsetzen gesträubtem Haar die Hoepner, Hörsing und Loebe dem deutschen Volke.
Am Freitag, den 27. März 1931, abends 8 Uhr
im Opitz'schen Saale in Namslau
spricht **Pg. Jacubaschk, Görlitz** über das Thema:
Hitler im Endkampf mit Deutschlands Verderbern!
Pg. Jacubaschk ist einer der besten Redner und einer der Pioniere der schlesischen Bewegung.
Eintritt 30 Pfg. Erwerbslose und Kleinrentner gegen Ausweis die Hälfte.
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
(Hitlerbewegung)
Ortsgruppe Namslau.

Am Donnerstag, den 26. März 1931, abends 8 Uhr
findet im Saale der „Krone" die
diesjährige
Gemeinde-Versammlung
statt.
Evangelische Gemeindevertretung
M. Langer, Pastor.

Zündapp-Club Namslau.
Montag, den 30. März, abds. 8 Uhr im Hotel Goldene Krone
General-Versammlung
Erscheinen jedes Mitgliedes ist Pflicht.
Der Vorstand.



Sie sehen die reizenden Modelle, Sie fühlen die Qualität des Leders - Den vollen Wert der Wolko-Schuhe erkennen Sie aber erst beim Tragen!

Sie werden erstaunt sein über die dauerhafte Verarbeitung. Jedes Paar WOLKO-SCHUHE — auch wenn es nur 8.75 kostet — hält mehrmaliges Besohlen aus.
Von der Fabrik festgesetzte Preise.
Ueber 2000 Verkaufsstellen

Alleinverkauf für Namslau und Umgegend:
Willy Woitschig
Klosterstr. 12 **Namslau** Telefon 193.

Kartoffelflockenfabrik Wilkau
kauft
April-Mai-Lieferung
große und kleine Posten
Fabrikkartoffeln
für 8½ Pfennig per Stärke % an den Landwirt franko Fabrik Wilkau. Bitte Eil-Festangebote!

A. Haselbach Brauerei-G. m. b. H.
Namslau
kauft
April-, Mai-, Juni-Lieferung
grössere Posten
Fabrik-Kartoffeln
zahlt 8½ Pfg. pro Stärke-Prozent an den Landwirt franko Namslau, bittet Eilfestangebote.

Landw. Hausfrauenverein Namslau.
Am Freitag, den 27. März 1931
findet um 16½ Uhr in der Baracke eine
Mitglieder-Versammlung
mit Kaffeetafel statt.
Tagesordnung:
Vortrag von Herrn **Dr. Scheel** von der Landwirtschaftskammer Breslau:
„Welche Pflichten und Möglichkeiten hat die deutsche Hausfrau, um die landwirtschaftliche und volkswirtschaftliche Not zu lindern?"
Um möglichst zahlreichen Besuch wird gebeten, da die Landwirtschaftskammer uns die Vorträge nur für gut besuchte Versammlungen weiterhin zur Verfügung stellt.
Die Vorsitzende.
A. v. Loesch.

Apfelsinen billiger!
saftig und süß
10 Stück nur
0.48 0.75 0.85 1.10
Bananen
Pfd. **48** Pfg.
Tomaten
Pfd. **48** und **68** Pfg.
R. Wechmann R. Wünsch
Nachf. H. Bachmann.

Dom. Krickau
gibt
Saat-hafer
auch in kleinen Posten ab.

1 Mädchen
nicht über 16 Jahre tagsüber gesucht.
Frau Liesbeth Gregor
Namslau, Wilhelmstr. Nr. 24.

Neueste Bände
1000 Takte Tanz
und
Zu Tee und Tanz
zu haben in der
Oskar Opitz'schen Buch- u. Papierhandlung
Namslau, Andreas-Kirchstraße 18.